

## **Interview BZ**

Braunschweig. Das gemeinsame Lernen behinderter und nichtbehinderter Schüler soll Normalität werden – dazu hat sich Deutschland verpflichtet. Es gibt gute Beispiele für Inklusion, doch an einigen Stellen holpert es, etwa bei der Inklusion von Kindern mit einer psychiatrischen Krankheit – also zum Beispiel bei Kindern mit Autismus, Angststörung oder Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom. Schwierig ist auch die Inklusion von Kindern mit Förderbedarf im Bereich emotionale und soziale Entwicklung.

Wie lassen sich Probleme überwinden? Dazu äußern sich im Interview zwei Fachfrauen: die Psychologin und Lehrerin Cornelia Wittig, Leiterin des Awo-Instituts für ambulante systemische Lösungen in Braunschweig, und Renate Miehe, Leiterin der Jugend- und Erziehungshilfen beim Awo-Bezirksverband Braunschweig. Beide haben als frühere Mitarbeiterinnen der Lotte-Lemke-Schule in Braunschweig mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen gearbeitet sowie Eltern und Schulen beraten. Zum Awo-Förderzentrum Lotte Lemke gehören die Förderschule und eine Beratungsabteilung mit den Standorten Braunschweig, Wolfsburg und Helmstedt.

**Frau Miehe, Frau Wittig, lassen Sie uns zuerst über die Frage unser Leser reden: Warum behandeln Lehrer ein verhaltensauffälliges Kind wie jedes andere? Ist das ein Einzelfall?**

**Cornelia Wittig:** Man muss differenzieren: Es gibt überhaupt nicht DAS verhaltensauffällige Kind. In jedem Einzelfall braucht es genaues Wissen über den Hintergrund der Verhaltensweisen, die den Ablauf eines „normalen“ Schulalltags erschweren. Dieses Wissen macht dann ein abgestimmtes Vorgehen der Erwachsenen möglich. Die Abstimmung braucht Zeit und eine Bereitschaft aller, sich den Absprachen entsprechend zu verhalten. Erforderlich ist auch das Wissen um den jeweiligen rechtlichen Rahmen. Ein Beispiel ist der Nachteilsausgleich für Kinder mit psychiatrischen Diagnosen. Wie dieser erfolgen kann, müssen die Eltern mit der Schule verhandeln. Es ist zum Beispiel möglich, dass ein Schüler weniger Aufgaben bekommt als die anderen, dass er mehr Zeit dafür hat oder dass er eine Arbeit in einem anderen Raum schreiben kann.

**Die Förderschulen mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung sollen nach jetzigem Stand nicht abgeschafft werden. Halten Sie es dennoch für denkbar, alle verhaltensauffälligen Kinder in Regelschulen zu unterrichten?**

**Renate Miehe:** Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind da. Aber es sind große Strukturänderungen nötig, wenn durchgehend inklusiv beschult werden soll.

**Cornelia Wittig:** Viele Kinder bleiben ja derzeit schon in den Regelschulen. Wir bearbeiten in jedem Jahr rund 500 Fälle. 85 Prozent der Kinder und Jugendlichen bleiben in ihrer Schule, für 15 Prozent muss man individuelle Lösungen finden. 1996 haben wir die Beratungsarbeit mit dem Ziel begonnen, als Förderschule überflüssig zu werden. Uns ist mittlerweile allerdings klar, dass einige Kinder eine besondere Beschulung auf Zeit benötigen, um wieder als Schüler handeln zu können. Wir wünschen uns, dass für diese Schüler eine enge Verknüpfung mit der allgemeinen Schule erhalten bleibt. Das ist eine große Herausforderung für die Lehrer.

**Einige fühlen sich überfordert.**

**Renate Miehe:** Die Schulen sind durch die Pisa-Vergleiche unter extremen Druck geraten. Damit wird versucht, ein normiertes System herzustellen, alles soll messbar sein. Das wird aber den Kindern nicht gerecht – denn was ist mit denen, die der Norm nicht entsprechen? Inklusion bedeutet etwas anderes: Im inklusiven System ist keiner normal! Jedes Kind ist

einzigartig und braucht individuelle Förderung. Die Lehrer brauchen Unterstützung, um diesen neuen Anforderungen gerecht werden zu können.

### **Was können Lehrer selbst ändern?**

**Cornelia Wittig:** Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten können eines besonders gut: Sie finden innerhalb kürzester Zeit heraus, welche Möglichkeiten der Eskalation bei welchem Erwachsenen möglich sind. Es ist sehr schwierig, nicht in Machtkämpfe einzusteigen. *[Könnte ich hier auch Folgendes schreiben? „Sie finden innerhalb kürzester Zeit heraus, welche Erwachsenen sie bis aufs Äußerste reizen können. Es ist sehr schwierig, solchen Machtkämpfen zu widerstehen.“]*

Strafen sind häufig nicht zielführend, da unser Gehirn so nicht lernt. Ohne das Aufzeigen von Handlungsalternativen kann keine Verhaltensänderung erfolgen. Der Schlüssel liegt in der Beantwortung der Frage: Was können wir Erwachsenen ändern, damit das Kind sich ändern kann?

### **Werden Lehrer dazu befähigt?**

**Cornelia Wittig:** Bei weitem nicht ausreichend – und das System macht sie zu Einzelkämpfern, die sich im Umgang mit schwierigen Kindern oft allein gelassen fühlen.

### **Was sollte geschehen, damit Lehrer keine Einzelkämpfer sein müssen?**

**Cornelia Wittig:** Es muss sich die Sichtweise durchsetzen, dass Kinder nicht Kinder der Klasse sind, sondern Kinder der gesamten Schule. Das heißt: Alle tragen Verantwortung – nicht nur der einzelne Lehrer. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es Strukturveränderungen.

### **Was können Sie bei Ihren Beratungen in Schulen bewirken?**

**Renate Mieke:** Unsere Teams suchen mit allen Beteiligten Wege, damit ein verhaltensauffälliges Kind an der Schule bleiben kann. Dabei geht es nie um Schuldzuweisungen, sondern nur um die Frage: Wie lässt sich die Entwicklung des Kindes am besten voranbringen? Weitere Schritte können Gespräche in der Klasse sein, bei denen die Mitschüler erfahren, was bei einem verhaltensauffälligen Kind anders ist und was es besonders gut kann. Bei Elternabenden können betroffene Eltern über ihr Kind berichten, um Verständnis zu wecken. Wichtig ist, dass es allen Beteiligten gutgeht.